

Die Scholle

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 12. Bromberg, den 14. Juni 1925.

Der grüne Rasen.

Seine Anlage und seine Unterhaltung.

Von Emil Gienapp-Hamburg.

Der Stolz eines jeden Gartenbesitzers, sowie der schönste dekorative Schmuck jeder gärtnerischen Anlage sind üppig grüne, gleich einem samtnen Teppich dichtschließende Rasenflächen. Sie bilden das wesentlichste Moment der ganzen Anlage, auf denen die leicht widerstreitenden Schattenbildungen der Strauch- und Baumvegetation die absonderlichsten Gestalten hervorbringen und die in ihrer gleichmäßigen, grünen Fläche für das Auge ebenso angenehm, wie für das Gemüt hoffnungsfroh und befriedigend wirken. Hiernach rechtfertigen sich auch die hohen Ansprüche, die bei der Herrichtung und Instandhaltung schöner Rasenflächen an das gärtnerische Können ihrer Schöpfer gestellt werden, und nicht selten als Gradmesser für ihre fachlichen Leistungen gelten.

Nun ist aber ein idealer Gartenrasen nicht überall und ohne weiteres auf jeder zufälligen Bodenart zu schaffen. Insbesondere ist sein dauernd schönes Aussehen von verschiedenen Nebenwirkungen, von Klima und Lage, von Zweck und Fürsorge wesentlich abhängig. Die beste Grundlage für die Schaffung schöner Rasenflächen bietet ein sandiglehmiger, durchlässig und warm gelegener, gegen die sengende Kraft der Mittagssonne geschützter Gartenboden, dem es weder an nährenden Dung- noch an bodenlockernden Humusstoffen fehlt, wogegen es auf nährstoffarmen Sandböden, sowie auch auf schweren und feuchtliegenden, oder gar mit stehender Nässe behafteten Bodenflächen ohne Vornahme entsprechender Bodenverbesserungen (Meliorationen) schlechterdings unmöglich sein wird, den gewünschten Zweck zu erreichen. In solchen Fällen ist der magere Boden durch Beigabe kulturkräftigen Bodens zu verbessern und schwerer Lehmboden durch Unterbringung von Sandboden aus seinem bindenden Verhältnis zu befreien, während Grundwässer durch Einführung von Tonröhren oder Aufwerfen entsprechender Gräben an den Begrenzungsflächen abgeleitet werden. Bei der Vornahme dieser Bodenarbeiten ist besonders darauf zu achten, daß die perennierenden Wurzeln etwa vorhandener Unkräuter, wie beispielsweise des Schachtelhalmes (Equisetum palustris) und der Weizenquecke (Triticum repens), herausgesucht und vernichtet werden. Ist dann die Landfläche für die Rasenbahn hergerichtet, kann es vom praktischen und kulturtechnischen Standpunkte nur empfohlen werden, sie einige Wochen im rohen Zustande bis zum Aufkommen des ersten Unkrautes liegen zu lassen und erst nach Vernichtung des Unkrautes mit den Planierungs- und Besamungsarbeiten zu beginnen, um von vornherein einem späteren Verunkrauten des Rasens vorzubeugen.

Bei der Aussaat ist darauf zu achten, daß diese möglichst bei feuchtem und vor allem bei windstillem Wetter vorgenommen wird und sich hierbei der Same gleichmäßig über die Fläche verteilt. Mit einer engzinkigen, eisernen Harke wird der Same kurz eingehackt, hiernach mit einer leichten Holzharke nochmals gleichmäßig verteilt, um mit der Walze eingewalzt oder mittels einer sogenannten „Plattschaufel" ordentlich festgeklopft zu werden. Recht günstig wirkt es dann auf den Keimungsprozeß ein, wenn der Säarbeit ein feiner, warmer Regen auf dem Fuße folgt, und von dem Eintreten eines solchen günstigen Umstandes wird es wesentlich abhängig sein, ob die besamte Fläche schneller und gleichmäßig oder lückenhaft aufgrünt. Bei anhaltender trockener Witterung muß das Aufgehen des Samens durch entsprechende Bewässerung unterstützt oder beschleunigt werden. Als Aussaatmenge rechnet man im allgemeinen für gewöhnlichen, dauernden Gartenrasen mit feinen Untergräsern 50 Gramm Samen für den Quadratmeter, da sich die letzteren im Laufe der Zeit immer stärker bestocken und alljährlich an Flächendichte gewinnen. Für solche Flächen jedoch, die in jedem Frühling neue Bearbeitung bzw. neue Aussaat erfordern und demzufolge nur mit billigem Raigras-Samen besät werden, ist das angegebene Quantum bei gleicher Besamungsfläche um die Hälfte zu erhöhen.

Im allgemeinen wird die zweckdienliche Mischung der Gräserarten seitens der Samenhandlungen gebrauchsfertig vorgenommen, je nachdem sie für sonnige oder schattige, geschützte oder exponierte, leichte oder schwere, nasse oder trockene Bodenarten gebraucht werden soll. Es bedarf also nur der Angaben dieser bedingten Verhältnisse, um aus reellen und zuverlässigen Samenhandlungen die richtigen Gräsermischungen zu erhalten. Bei günstiger Witterung wird frischer Same nach 10 bis 12 Tagen aus dem Keime brechen; bei trockener Witterung kann sich dieser Prozeß ebenso wie bei altem Samen um mehrere Tage verzögern. Die Vornahme der Aussaat ist an keine bestimmte Zeit gebunden, so daß Rasenflächen im Allgemeinen von Anfang April bis Ende September und selbst noch später angesät werden können, sofern sie nur hinreichend Zeit behalten, bis zum Eintritte stärkeren Frostes auszugrünen und mit den jungen Pflänzchen tief genug einzuwurzeln. Von solchen späten Aussaaten macht man jedoch nur in Erfüllung bestimmter Aufgaben Gebrauch, um beispielsweise bei herbstlichen Neuanlagen dem Auge während des Winters einen angenehmen Ruhepunkt zu verschaffen bzw. der Anlage das Aussehen des Halbfertigen zu nehmen.

Ein wichtiger Punkt der Rasenpflege ist der Schnitt. Dieser wird erstmalig vorgenommen, sobald die jungen Gräser eine Länge von 6 bis 9 Zentimeter erreicht haben, und ausschließlich mit der Sense ausgeführt. Hierbei muß der Mäher mit Geschick und Vorsicht zu Werke gehen, um nicht durch unnötiges Umhertreten die zarten Pflänzlinge zu beschädigen. Der zweite Schnitt kann dann bei gut ge-

walzten Flächen allenfalls schon mit der Maschine vorgenommen werden, sofern diese bei einfacher Handhabung von sicherem Schnitt ist und ein Herausreißen der Pflanzen ausgeschlossen erscheint. Für die Wüchsigkeit der Rasenfläche ist es von großem Vorteil, das gemähte Gras für einige Stunden, insbesondere aber während der sengenden Mittagssonne, unbekümmert liegen zu lassen, um die Bodendecke und dadurch den jungen Pflanzenwuchs vor einem plötzlichen Austrocknen zu schützen. Nachdem dann das geschnittene Gras mittels Holzrechens und Reiserbesens entfernt worden ist, wird die Fläche bei jedem Schnitt mit einer 2 bis 3 Zentner schweren, doppelzylindrigen Walze gleichmäßig abgewalzt, um etwaigen, durch das Betreten gelockerten Graswuchs so wie sonstige etwa durch Mäuse usw. entstandene Bodenlockerungen wieder festzumachen bzw. auszugleichen. Bei trockener Witterung sind die Rasenflächen in den Morgen-, oder noch besser Abendstunden zur Erhaltung eines frischgrünen Aussehens durchdringend zu besprengen.

Landwirtschaftliches.

Der Schwefel als Pflanzennährstoff. Der Schwefel ist für die Entwickelung der höheren Gewächse gänzlich unentbehrlich. Die stickstoffhaltigen Bestandteile der Pflanze, die sog. Proteinstoffe, enthalten stets eine geringe Menge Schwefel, und so ist es denn auch zu verstehen, daß bei Vegetationsversuchen Pflanzen, die in schwefelfreien Lösungen kultiviert wurden, eine höchst unvollkommene Ausbildung zeigten und bald eingingen, woraus folgt, daß der Schwefel zur Bildung der Pflanze erforderlich ist. Der Schwefel wird von den Wurzeln in Form von Sulfaten aufgenommen, um an einem noch nicht mit Sicherheit bekannten Ort durch Reduktion abgeschieden und zur Bildung von Eiweißkörpern und sonstigen schwefelhaltigen Verbindungen — Senföl, Knoblauchöl usw. — verwendet zu werden. Im übrigen kommen als Schwefellieferanten der Pflanzenwelt nur die neutralen schwefelsauren Salze derjenigen Basen in Betracht, welche gleichfalls zu den unentbehrlichen oder nützlichen Bestandteilen zählen: schwefelsaures Ammoniak, schwefelsaures Kalium, schwefelsaures Calcium, schwefelsaures Natrium und schwefelsaures Magnesium. In jeder anderen Form, z. B. als freier Schwefel u. a., kann der Schwefel nicht zur Ernährung dienen, sondern wirkt im Gegenteil schädlich

—ck.

Der Platz für alle Mist-, Kompost- und Erdarten sollte schattig und möglichst zusammenhängend sein, wenn angängig in der Nähe des Dungfasses oder Jauchegrube, damit diese bei Bedarf in der Nähe sind. Aber auch den Blicken soll er nach Möglichkeit entzogen sein und des Geruches und der Insekten wegen möglichst weit vom Wohnhaus liegen. Die Umpflanzung mit gewöhnlichen Sträuchern hält die starke Sonne ab, die dem Reifwerden des Dunges nicht förderlich ist. — Daß der Dung gleichmäßig in die 50 Zentimeter tiefe Grube eingefahren und dort verteilt, festgetreten und ab und zu mit Jauche begossen werden muß, auch ein- bis zweimal während seiner Sommerlagerung umzusetzen ist, damit er sich gut und rasch zersetzen und bis zum Herbst bzw. Frühjahr eine gebrauchsfähige gute Ware bilden kann, sei hier noch ganz besonders betont.

dt.

Viehzucht.

Soll man leichten oder schweren Hafer füttern? Durch Untersuchung von verschiedenen Haferproben wurde festgestellt, daß bei gleichen Gewichtsmengen ein erheblicher Unterschied im Nährwert zwischen leichtem Hafer und solchem von normalem Gewicht nicht besteht. Der wesentliche Unterschied zwischen leichtem und schwerem Hafer beruht nur darauf, daß der leichte weniger Kohlehydrate (Stärkemehl) und mehr rohe Faser enthält als der schwere. Bei der Fütterung läßt sich der Mangel leicht ausgleichen. Wenn leichter Hafer schlechter füttert als schwerer, so erhalten eben die Pferde zu wenig davon, weil es in den meisten Wirtschaften Brauch ist, daß die Zumessung von Hafer für die Pferde nach dem Maße und nicht nach dem Gewichte erfolgt. Die Benachteiligung beträgt etwa 20 Prozent und muß sich bei den Pferden nach einiger Zeit bemerkbar machen. Wird den Pferden dagegen der Hafer nach Gewicht verabreicht, so ist die Fütterung bei leichtem Hafer keine wesentlich schlechtere als bei schwerem.

Vergiftung der Schweine durch schimmliges Futter. Es kommt nicht selten vor, daß Schweinen aus Unkenntnis oder auch Gleichgültigkeit Futter verabreicht wird, das nicht ganz einwandfrei ist. So hat man z. B. Schrot gekauft, das einen muffigen Geruch hat, oder auch eigenes Schrot, das an feuchter Stelle aufbewahrt wurde, hat einen Fehler. Es braucht nicht gerade Schrot oder Korn zu sein, sondern dasselbe ist mit Kaff der Fall. Je nachdem viel oder wenig Schimmelpilze darin sind, und je nachdem nur ein oder mehrere Male davon gefressen ist, sind auch die Symptome mehr oder weniger hervortretend. Solche Schweine zeigen Schäumen im Maul und sogenannte Kaukrämpfe, sowie oft allgemeine Zuckungen und Krämpfe, dabei Schlafsucht. Ein solcher Krampfanfall kann mitunter während des Fressens, also wo man es gar nicht vermutet, eintreten oder auch bald nach dem Fressen. Er kann so schlimm sein, daß bald der Tod eintritt. Meistens aber erholt sich das Schwein wieder und zeigt Bewußtsein, der Appetit aber kehrt nicht wieder zurück und es tritt Verstopfung hinzu. Stellt sich nun weiterhin Lähmung ein, so daß die Schweine nicht mehr aufstehen können, so muß unverzüglich zur Schlachtung geschritten werden, ebenfalls, wenn sich erneute Krämpfe einstellen. Warnen will ich noch vor dem Verfüttern von schimmligem Brot. Es wird manchmal gesagt, solch Brot schade nicht, aber dann ist nur wenig Schimmel daran gewesen und wenig davon gegeben. Wird solches Brot gekocht, so schadet es nicht. Tierarzt Ehlers-Soltau i. H.

Geflügelzucht.

Die Haubenente. Die Haubenente gleicht in Gestalt und Körperbau genau der Landente und unterscheidet sich von ihr nur durch die große runde Haube, welche auf einer fleischigen Masse auf dem Hinterkopfe sitzt und aus feinen daunenartigen Federchen besteht. Die Haube soll möglichst voll sein und mitten auf dem Kopf sitzen und nicht, wie man es oft sieht, nach der Seite liegen. Diese Tiere schließe man von der weiteren Zucht möglichst aus, auch die Nachkommen der Haubenenten, die unbehaubt schlüpfen. Diese verwende man am besten als Schlachttiere. Die Haube ist schon gleich beim Entenküken erkenntlich. Der Körperbau der Haubenente ist von gefälligem Ansehen, der einer mittelgroßen Landente. Das Gewicht ist bei gutem Ernährungszustand 5 Pfund, Erpel werden etwas schwerer. Am beliebtesten sind die weißen Haubenenten, die auch die vollkommensten Tiere aufweisen. Dann kommen die gelben, bei denen der Erpel einen zimtfarbigen Rücken, blaugrauen Kopf, Hals und Unterrücken, meist Halsring und Spiegel zeigt, während die Ente meist gleichmäßiger in der Grundfarbe ist. Der Nutzwert der Haubenente ist ein guter, so daß man ihre Zucht nur empfehlen kann. Sie legt gut, wächst schnell heran und ist eine gute Brüterin.

Lont Lauxmann-Kinzelmann, Braunschweig.

Das Staubbad der Hühner. Jeder gewissenhafte Geflügelzüchter weiß, wie wichtig das Staubbad für die Hühner ist, daß dieses für die Tiere selbst das einzige Mittel ist, sich von Plagegeistern verschiedener Art zu befreien. Unsere Glucken bieten dafür den sprechendsten Beweis, denn wie oft geschichr es nicht, daß diese, wenn sie das Nest verlassen, zuerst das Staubbad aufsuchen, bevor sie darangehen, ihren Hunger zu stillen. Im allgemeinen wird der Geflügelhalter das Staubbad aus Asche und Wegestaub bereiten, und durchweg ist man der Meinung, daß der trockenste Staub sich am besten für den angegebenen Zweck eigne. Dem aber ist nicht so ohne weiteres zuzustimmen. Steht den Hühnern freier Auslauf zur Verfügung, werden wir bald sehen, daß die Tiere sich Ort und Material für ihr Bad lieber selbst wählen und das ihnen vom Züchter bereitete verschmähen. Auch ziehen sie nicht den trockensten Boden vor, sondern lieben ganz schwach angefeuchteten Boden, weil dieser wohl besser geeignet ist, das haftende Ungeziefer loszureißen. Diese Erfahrungen sind vom Züchter bei Errichtung eines Staubbades zu berücksichtigen, denn auch der Züchter, der seinen Tieren freien Auslauf gewähren kann, ist auf ein „künstliches" Staubbad angewiesen, da im allgemeinen mindestens ein halbes Jahr lang in der freien Natur keins zur

Verfügung stehen wird. Das beste Staubbad gibt eine schwachfeuchte Mullerde mit Zusatz von Sand. Vorteilhaft ist es, diesem etwas Tabakstaub beizumischen. Asche sollte man, wenn irgend angängig, nicht verwenden. Torfasche ist zu leicht, wenn sie trocken ist, ist sie angefeuchtet, wird sie klebrig. Koksasche wirkt austrocknend auf das Gefieder, angefeuchtet entwickelt sie einen unangenehmen Geruch, der von den Hühnern gemieden wird. Dagegen eignet sich Koksasche gut als Einstreu für den Nachtraum. Sch.

Bienenzucht.

Die Bedeutung der Brennessel für den Imker. Ganz gewiß ist die Brennessel keine sogenannte Bienenpflanze, d. h. kein Gewächs, aus dem unsere Immen Nektar oder Pollen holen, und doch kann dieses sonst verachtete Unkraut dem Imker von großem Nutzen sein. Jedem Bienenvater ist bekannt, daß ein Schwarm mit Vorliebe solche Stellen zum Anlegen wählt, wo schon vorher einmal ein Schwarm gesessen hat. Vielfach ist das aber für das Einschlagen ein recht unbequemer Platz. Hier kann nun die Brennessel helfen. Bindet man ein Büschel Brennessel an diese Stelle, wird sich mit Sicherheit kein Schwarm dort niederlassen. Auch bei Räuberei kann die Brennessel uns große Dienste leisten. Wird bei einem Volk geräubert, bläst man erst einige Züge Rauch durch das Flugloch. Darauf einige kurze Schläge gegen den Korb bzw. die Beute, und die im Stock vorhandenen Raubbienen werden eiligst das Weite suchen. Sofort verengt man dann das Flugloch, daß nur eine einzelne Biene Ein- bzw. Ausgang findet, und befestigt auf dem Flugbrett eine Handvoll Brennesseln. Die bald zurückkehrenden Raubbienen werden dadurch sofort die Lust zu weiteren Räubereien verlieren. Sch.

Obst- und Gartenbau.

Zur Anwendung des Harnstoffes. Im Harnstoff besitzen wir ein neueres, vortreffliches Kunstdüngemittel mit einem Stickstoffgehalt von 46 Prozent. Wegen seiner leichten und angenehmen Anwendungsweise in Verbindung mit der guten Wirkung findet der Harnstoff besonders bei städtischen Gartenbautreibenden, die über Jauche und Latrine wenig oder gar nicht verfügen, immer mehr Anwendung. Der hohe Stickstoffgehalt dieses Düngemittels und die rasche Wirkung desselben sind von großem Einflusse auf Qualität und Quantität der Erträge, vorausgesetzt, daß die Harnstoffdüngung sachgemäß erfolgt. Zunächst ist zu beachten, daß man stärkere Harnstoffmengen nicht auf einmal, sondern lieber kleinere Mengen Harnstoff öfter verabreichen soll. Das liegt einerseits im hohen Stickstoffgehalt, andererseits in der leichten bzw. raschen Aufnahmefähigkeit des Stickstoffs durch die Pflanzenwurzeln begründet. Ferner ist zu beachten, daß blattreiche Gewächse, wie Kohlpflanzen, Salat- und Spinatgewächse, größere Mengen Stickstoff benötigen als weniger blattreiche Gewächse (Wurzelfrüchte usw.), daß sie also dementsprechend mehr Harnstoffdüngung erhalten. Bei Hülsenfrüchten, diesen sog. Stickstoffsammlern, gibt man kurz vor dem Auspflanzen oder einige Zeit nachher nur ganz kleine Mengen Harnstoff. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte verabreicht man kurze Zeit vor oder nach der Saat oder Pflanzung auf 1 Quadratmeter 10 bis 20 Gramm Harnstoff, den man leicht unterbringt. Fast noch wirkungsvoller sind Harnstofflösungen, die man in der Weise herstellt, daß in einer Gießkanne Wasser 10 Gramm Harnstoff aufgelöst werden, eine Lösung, die etwa für 2 Quadratmeter Fläche ausreicht. Diese Dunggüsse sind je nach der Pflanzenart als 3 bis 4 Wochen zu wiederholen. Auch für Rasenflächen und Erdbeerbeete erweisen sich solche Harnstofflösungen als sehr wirkungsvoll, desgleichen für Topf- und Freilandblumen (auf 1 Liter Wasser 1 Gramm Harnstoff). Hs.

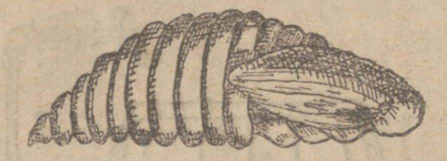
Der Schwan (Porthesia auriflora). Dieser Schädling ist ein naher Verwandter des ebenfalls im Obstgarten häufig vorkommenden Goldafters. In manchen Jahren findet man die Raupe des Schwans in großen Mengen, so daß der Schaden sehr bedeutend werden kann. Der Fraß der Raupe, die schwarz gefärbt und dunkelgrau behaart ist, beginnt zumeist Anfang Mai und erstreckt sich auf Knospen und die junge Belaubung. Glücklicherweise tritt die Raupe, die sich nur langsam fortbewegt, meist nur vereinzelt auf. Anfang Juni pflegt sie ausgewachsen zu sein und spinnt sich zur Verpuppung nach Art unserer Abbildung ein. Das Ge-



spinst ist hellbräunlich-weiß und nicht zu verwechseln mit den goldgelben Eierhäufchen, welche später gefunden werden. Die Verpuppung geschieht in Rindenverstecken oder auch in lose zusammengesponnenen Blättern. Die Umhüllung ist so dünn und durchsichtig, daß man, wie es ja auch unsere Abbildung zeigt, die Raupe deutlich durchscheinen sieht. Die Puppe selbst, von der Umhüllung entkleidet, ist graubraun. Im Juli oder Anfang August schlüpft der Schmetterling aus. Unsere Abbildung zeigt das Weibchen. Es ist schnee-



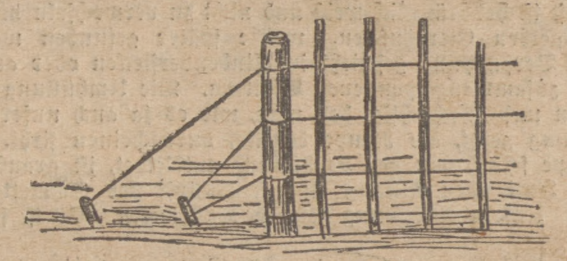
weiß mit nur ganz leichter Tönung. Das rundliche Ende des Hinterleibes ist goldgelb und die Augen sind kohlschwarz. Andere Farben kommen nicht vor. Der Schmetterling hat eine Flügelspannweite von 4 bis $4\frac{1}{2}$ Zentimetern. Er könnte leicht mit dem Goldafter verwechselt werden, dessen Hinterleib hinten ja auch gelb ist, aber es ist ein bräunliches Gelb, nicht Zitronengelb, wie beim Schwan. Im übrigen sitzen beide Schmetterlinge in Ruhestellung mit dachartig gefalteten Flügeln. Auch der Schwan umkleidet die Eierhäufchen mit den Haaren am After, doch erhalten die Eierhäufchen dementsprechend einen zitronengelben Filzüberzug,



nicht einen bräunlichen, so daß also die Eierablagerungen des Goldafters und des Schwans nicht leicht verwechselt werden können. Noch im Spätsommer schlüpfen die Räupchen aus, fressen und schaden aber nur noch wenig, suchen sich vielmehr bald Verstecke in den Sprüngen der Borke unter Flechten und Moos, um zu überwintern. Sie leben also nicht gemeinschaftlich, wie so manche andere Schädlinge. Dieser Lebensweise entsprechend bekämpft man den Schwan wirksam zugleich mit anderen Schädlingen, wenn man im Winter die Stämme abkratzt und die Abfälle verbrennt. Jede einzelne Raupe hüllt sich über Winter in ein bräunliches Gespinst. Die auffälligen Eierhäufchen, auf die man während des Sommers sein Auge haben soll, müssen natürlich vernichtet werden. Hat man im Frühherbst, etwa Mitte Oktober, Fang- und Leimgürtel an den Bäumen und vor Anlegen derselben vorschriftsmäßig die Borke abgekratzt, findet sich unter den Gefangenen auch oft die Raupe des Schwans. Js.

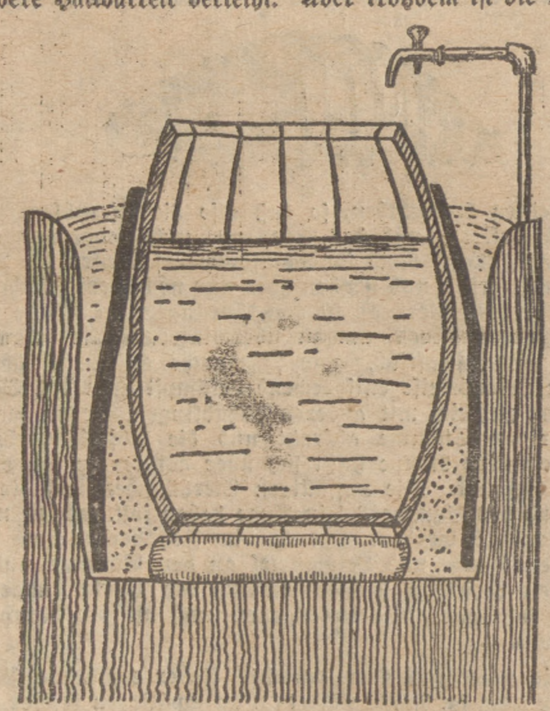
Ein praktisches Gartengerüst. Jeder erfahrene Gartenbesitzer weiß ja, daß Tomaten an Spalieren früher reifen und größere Erträge liefern, wenn sie fächerförmig angeheftet werden können, als wenn sie um Pfähle gebunden werden. Das ist ganz natürlich, weil Licht und Wärme auf jedes einzelne Blatt einwirken können, wohingegen bei der Buschform viele Blätter im Innern wenig von der Sonne zu sehen kriegen. Es braucht daher auch den Tomatenspalieren nicht so viel Laubwerk genommen zu werden, und da das Laubwerk die Pflanze und Früchte ernährt und

— wenn auch durch ihre mittelbare Tätigkeit — aufbaut, ist es nur natürlich, daß auch die Erträge größer sind. Dies noch aus einem anderen Grunde noch. Wenn die Früchte am Spalier zeitiger erscheinen, muß der Ertrag auch darum größer sein, weil die Tomate blüht und fruchtet, bis sie im Oktober erfriert. Der Zeitgewinn bei der Spalierzucht macht sich deshalb im Mengenertrag bedeutend bemerkbar und die Herstellung eines Spaliergerüstes reichlich bezahlt. Aber welches ist nun das zweckmäßigste und zugleich billigste Gerüst? Das unserer Abbildung. Es ist trotz seiner Leichtigkeit genügend solide, um viele Jahre stehen zu bleiben. Also kann man es auch für Himbeeren, niedriges Spalierobst, wagerechte Schnürbäume und Reben benutzen.



Nur muß dann das Holzwerk mehrmals mit Karbilineum gestrichen werden. In vielen Fällen lassen sich auch die dünnen Latten ersparen, obwohl sie nicht wenig zur Stabilität der Drahtzüge beitragen. Zur Herstellung braucht, da die Zeichnung alles besagt, wenig berichtet zu werden. Hauptsache ist, daß die alle 2½—3 Meter entfallenden, 175 Zentimeter langen Pfosten 50 Zentimeter tief in den Boden kommen und mit Steinen umstampft werden, und daß vor dem Spannen der etwa 2 Millimeter starken Drähte die Eckpfosten in geschilderter Weise zunächst provisorisch gut verankert werden. Die endgültigen Verankerungs-Schrägpfosten sollen möglichst tief eingetrieben werden. Bettet man dicht unter der Erdoberfläche eine Steinplatte davor ein, ist das um so besser. Js.

Wie man ein Wasserfaß einläßt! Eine beliebte und durch Billigkeit ausgezeichnete Bewässerungseinrichtung der Kleingärtner sind in den Boden eingelassene gebrauchte Fässer der verschiedensten Herkunft: Petroleumfässer, Ölfässer, Heringstonnen, von denen die ersten beiden besonders beliebt sind, weil die Durchtränkung mit Öl ihnen die besondere Haltbarkeit verleiht. Aber trotzdem ist die Dauer



dieser Fässer immerhin begrenzt, sobald sie, wie üblich, in den Boden eingelassen werden. Man kann die Dauer solcher Wasserfächer erheblich verlängern, wenn folgendermaßen verfahren wird: Zum Einlassen der Tonne wird eine Grube ausgehoben, die 15 bis 20 Zentimeter tiefer als nötig ist, um dieser die richtige Höhe zu geben, denn aus einer richtigen Schöpftonne muß Wasser entnommen werden können, ohne daß der Schöpfer sich dazu übermäßig bückt. Je tiefer er sich bücken muß, um so mühseliger ist die Sache. Im allgemeinen wird man annehmen dürfen, daß 50 bis 60 Zentimeter höchster Wasserstand über dem Boden die geeignetste Höhe ist. Die Grube für eine 1,50 Meter tiefe Tonne müßte also 1,10 bis 1,20 Meter tief sein. Diese Grube bekommt als Unterlage für die Tonne eine grobe Steinpacklage. Zweckmäßiger ist es noch, mit breitkantig gelegten Ziegelsteinen den Rand der Tonne so zu unterstützen, daß jede Daube einzeln ihre Unterstützung erfährt. Auch der Faßboden muß mit einzelnen Ziegelsteinen unterstützt werden. Hauptsache ist und bleibt immer, daß das Faß hohl steht. Denn wenn es im Wasser steht, fault es bald und es ist unausbleiblich, daß beim Schöpfen aus dem Faß Wasser daneben läuft und ihm einen nassen Fuß gibt. Um diese Nässe von oben her möglichst fernzuhalten, ist es erfahrungsgemäß zweckmäßig, rund um das Faß herum Dachpappe zu legen, die an der Erdoberfläche unmittelbar am Faß ansetzt, bis an die Sohle der Packlage reicht, von dieser aber unten im Ausmaß der Grube absteht. Der Raum zwischen Faß und Dachpappelage wird am besten mit Kleinschlag oder grobem Kies ausgefüllt. Auch außerhalb sollte die Grube mit derartigem durchlässigen Material ausgefüllt werden. Es entsteht hierdurch ein solcher Spielraum durchlässiger Umgebung, der zusammen mit der wasserabhaltenden Eigenschaft die der vielfach verlängerten Lebensdauer verbindet, wodurch die Umgebung des Fasses trocken, also nicht wie gewöhnlich eine große Pfütze ist. Js.

Für Haus und Herd.

Hecht mit Makkaroni. Zutaten: 1 Kg. Hecht, 125 Gr. Makkaroni, 25 Gr. Butter, ⅛ Liter süße Sahne, ⅛ Liter saure Sahne, ¼ Liter Fleischbrühe, 65 Gr. Parmesankäse und etwas Mehl. Die Makkaroni werden in Salzwasser fünf bis zehn Minuten lang gekocht und auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt. Der Hecht wird dann mit Salz und einer weißen Zwiebel abgekocht, von Haut und Gräten befreit und in zollange Stückchen geschnitten. Nun schwitzt man die Butter mit einem halben Rührlöffel Mehl und ein wenig Zwiebel, fügt die Sahne und die Fleischbrühe dazu, kocht alles gut zusammen und legt abwechselnd Fischstücke und Makkaroni hinein. Darauf streicht man eine weiße Porzellanbackform mit Butter und Semmelkrumen gut aus und gibt die Masse mit dem geriebenen Parmesankäse schichtweise hinein. Man gießt den Rest der Sauce darüber, streut oben darauf noch einmal Käse und läßt das Gericht etwa eine Stunde lang in nicht zu heißem Ofen backen.

Kennzeichen guter Vollmilch. Gute Vollmilch erkennt man zunächst an ihrer mattweißen Färbung. Zwischen den Fingern gerieben, fühlt sie sich fettig an. Da gute Milch schwerer als Wasser ist, muß ein einzelner Tropfen untersinken, wenn man ihn in Wasser träufelt. Beim Auftröpfeln auf den Fingernagel wird ein Tropfen guter Vollmilch seine halbkugelige Form mit undurchsichtigen Rändern behalten; läuft der Tropfen auseinander, so ist die Milch entfahnt.

Das Waschen wattierter Bettdecken. Eine wattierte Decke weicht man einen Tag in kaltem Wasser ein, das ab und zu erneuert wird. Ist der Staub ausgezogen, so reinigt man die Decke auf einem Tisch mit der Bürste und kalter, fetter Seifenlauge. Ist die Decke abgeseift, so drückt man sie in einem Faß mit Wasser aus, spült sie in frischem Wasser, das mehrmals erneuert wird und läßt sie von zwei Personen recht trocken ausringen und dann glatt ausschlagen. Letzteres wird wiederholt, ehe die Decke völlig trocken ist.

Wie macht man eingetrocknete Holzgefäße wasserdicht? Wenn ein Holzgefäß sehr trocken geworden ist, so kann es hineingegossenes Wasser nicht halten. Man muß dann das Eingießen von Wasser öfter wiederholen, um das Holz aufquellen zu lassen und dadurch die Wasserdichtigkeit wieder herzustellen. Man erreicht diesen Zweck schneller, wenn man das Gefäß zuvor mit Stroh oder Heu vollstopft, darauf einen Stein legt und dann das Gefäß mit Wasser füllt. Wenn auch das Wasser abläuft, so bleibt doch das angefeuchtete Stroh zurück und führt in kurzer Zeit das Aufquellen des Holzes und damit die Wasserdichtigkeit des Gefäßes herbei.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.